

Tovornik, Vlasta:

## Datierungskorrekturen der altslawischen Gräber- und Siedlungsfunde in Oberösterreich

Im Zuge der 8-jährigen (1981—1988) Ausgrabungen auf hallstattzeitlichen Grabhügeln in Lehen bei Mitterkirchen (im Machland) am nördlichen Donauufer in Oberösterreich, entdeckte man Objekte einer frühmittelalterlichen Siedlung.<sup>1</sup> Entlang der Donau-Uferterrasse, auf deren Rand die Bundesstrasse Naarn-Grein in WO-Richtung verläuft, konnten in einer Längsausdehnung von 120 m Siedlungsreste beobachtet werden. Es handelt sich ausschliesslich um eingetiefte Grubenobjekte und wenige Pfostenverfärbungen. Bemerkenswert ist, dass die Siedlungsobjekte innerhalb einer Breite von höchstens 50 m den Terrassenrand begleiten. Das bestätigt, dass zu dieser Zeit die hallstattzeitlichen Grabhügel noch deutlich sichtbar und einer Siedlungstätigkeit hinderlich waren.

Im Siedlungsareal sind horizontalstratigraphisch zwei Objekthäufungen erkennbar: eine Wohnanlage im Osten und ein Werkstättenbezirk im Westen.

In der Wohnanlage konnten einige Grubengruppen, darunter ein Speicher (Obj. XXIV) und zwei Backöfen<sup>2</sup> (Obj. XII und XXII) freigelegt werden (Abb. 1.). Östlich davon wurde in den früheren Grabungsjahren ein zweimal benutzter Kohlenmeiler (Obj. X) und später noch die Aschengrube (Obj. XIV) entdeckt. Ein Pfostengrundriss lässt ein Haus im Ausmass von 5x4,5 m mit einem Dachvorsprung auf der Westseite in einer zentralen Lage erkennen.

Die länglichen oder ovalen Gruben, im Durchschnittsausmass von 1,30x0,9 m, beinhalten hauptsächlich den Ofenabfall: reichlich Asche, im Feuer gerötete und zersprungene Steine und rotgebrannte Lehmbrocken der Herdverkleidung, viele Tierknochen als Speiseabfall. In manchen Gruben war Bruchkeramik von Wellenbandtöpfen reichlich vorhanden, oft ganze Gefässpartien, woraus einige Töpfe ergänzt werden konnten (Abb. 2.). Das Objekt XXI (Abb. 3.) eine sackförmige, ab ihrer sichtbaren Verfärbung 35 cm tiefe runde Grube, von zwei Pfosten in NO-SW-Achse flankiert, ergab neben der üblichen aschehaltigen Erdfüllung, Keramikbruchstücke, Tierknochen und zerbröselnde Gneisbrocken, auch zwei Spinnwirtel aus Ton. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Objekt um einen überdachten Arbeitsplatz.<sup>3</sup> Wie es sich mit dem in un-

mittelbarer Nähe befindlichen Kuppelofen, Obj. XXII und der Speichergrube (Obj. XXIV) baumässig verhält, entzieht sich in Ermangelung weiterer Pfostenverfärbungen der Vorstellung. Auffallend ist, dass die Objekte gruppiert sind und jede Objektgruppe einen Backofen aufweist. Grundsätzlich ist jedoch anzumerken, dass sich im heute zunehmend tief gepflügten Ackerboden ausschliesslich die Spuren gut eingetiefter Standpfosten zeigen können, nicht jedoch Nachweise der Blockbautechnik mit deren Anwendung aber jedenfalls zu rechnen ist.

Von einer fundleeren Zone unterbrochen wurde im Westteil des Siedlungsareals ein Werkstättenbezirk mit Schmiede, Renn- und Röstfeuer, sowie einigen Aschengruben ergraben (Abb. 4.). Die Grubenobjekte ergaben zahlreiche Eisenschlackenklötze und Roheisenlupen, welche noch rotgebrannte Lehmanhaftungen an ihrer Unterseite aufweisen. Sie stammen aus den dort festgestellten Reduktionsöfen (fe). Diese Objekte, sowie angeröstetes Steinmaterial, das sich in den Gruben und in situ auf einem rotgebrannten Lehmeistrich des Röstfeuers (Obj. VIII) fand, bestätigen auch eine Verhüttung örtlicher Erzaufsammlungen. Die Objekte VII und VIII wurden im letzten Grabungsjahr vollständig ausgegraben, wobei sich das Objekt VIII als eine Röstfeueranlage mit einem überdachten Arbeitsplatz, ähnlich wie Objekt XXI, erwies (Abb. 5.). Einige Bronzeblechfragmente, bearbeitete Eisenbruchstücke, gebrochene Messerklingen und der beschädigte Dorn einer Schilddornschnalle verweisen auf Aufsammlung und Wiederverwendung von Almetallen in der Schmiedewerkstätte. Daneben waren auch Funde von Schleif- und Poliersteinen sowie interessanterweise auch ein Beinbeschlag eines Reflexbogens zu registrieren. Durchgeglühte und verzogene Tongefässpartien könnten auf Fehlbrände aus einem Töpferofen deuten. Es ist wahrscheinlich, dass hier Geschirr für den eigenen Hausbedarf gebrannt wurde.

Aufgrund der vorgelegten Befunde kann gesagt werden, dass es sich hier um eine Niederlassung, vermutlich aus einigen Gehöften bestehend, handelte. Die Schmiede arbeiteten hier nur eine kurze Zeit und zogen bald wieder ab. Vermutlich zogen sie arbeitsuchend weiter, ähnlich wie es auch für die Töpfer der damaligen Zeit angenommen wird. Darauf verweist nicht zuletzt auch die Auffüllung von Gru-

benobjekten des Schmiedewerkplatzes mittels Küchenabfällen, also noch während des Bestandes der Siedlung.

Solche kleine Gehöftgruppen, wie wohl noch mehrere im näheren Bereich zu erwarten sind, bewohnten Bevölkerungsgruppen, deren Bestattungsorte wir im unteren Mühlviertel durch bereits zahlreiche Fundplätze kennen. So z.B. Auhof b. Perg, Arbing, Gusen) Berglitzl, Luftenberg, Windegg b. Steyregg, Gallneukirchner-Becken.

Bei der Untersuchung des Gräberfeldes von Gusen,<sup>4</sup> das wegen der grösseren Gräberanzahl (187) die Möglichkeit für bessere Beobachtungen bot, wurde eine gewisse Gruppierung der Gräber bemerkt. Da sich die Gräbergruppen auch durch Beigaben und Bestattungssitten unterschieden, wurden sie als getrennte Familien-Bestattungsgruppen innerhalb des Gräberfeldes angesehen. Im ältesten Teil des Gräberfeldes (Gruppe A) fielen zwei Männerbestattungen auf, die wegen ihrer spezifischen Beigaben als Handwerker erkannt wurden. Bei einem befanden sich zu Füssen, offensichtlich in einem Sack gehalten, Eisenrohlinge und zerbrochene Eisenbeschläge eines Holzheimers, beim anderen mehrere Schleif- und Poliersteine mit starken Abnutzungsspuren, wobei wir wenigstens im ersten Fall auf einen Schmied schliessen dürfen.

Ethnisch gesehen waren diese Siedlungsgruppen Slawen, welche aus den von Awaren bedrohten Gebieten sicherlich schon im 8. Jhd. in die Regionen nördlich der Donau und in den noch kaum besiedelten Bereich des Unterlaufes der Flüsse Traun und Enns einsickerten. Eben jene Slawen, die in der Gründungsurkunde von Kremsmünster (777) vom Baiernherzog Tassilo als slawische Siedler an der Dietach und bei Sierning erwähnt werden und in der Puchener Urkunde (827) für das Gebiet nördlich der Donau, ja sogar namentlich angeführt sind.<sup>5</sup>

Zur Datierungskorrektur:

Die bisherige Datierung der slawischen Funde nördlich der Donau und an der Enns, ausschliesslich in das 9. Jhd., erscheint heute als entschieden zu hoch.

Westlich der Traun werden die bayerischen Gräberfelder ab dem 1. Drittel des 8. Jhdts. nicht mehr benützt, da die Baiern zu dieser Zeit ihre Toten bereits auf Kirchenfriedhöfen bestatten. Hingegen wird der Beginn der slawischen Siedlung frühestens „um 800“ angesetzt. Somit entsteht eine zeitliche Kluft von zumindest 70 Jahren.<sup>6</sup>

In den betreffenden Regionen bestatten die Slawen zwar noch in heidnischem Ritus, dennoch wird das allmählich über die bayerische Mission wirksam werdende Christentum erkennbar (wie etwa in einzelnen Gräbern von Auhof und Windegg).

Die Urkunde von Kremsmünster berichtet von hier angetroffenen Slawen, die ohne herzogliche Erlaubnis Land gerodet und in Besitz genommen hatten.

Es ist beim heutigen Forschungsstand einfach nicht mehr glaubhaft, dass von namentlich bekannten Anführern (Županen) geleistete und für das 8. Jhd. erwähnte, im bayerischen Grenzgebiet ansässige Slawengruppen existierten, ohne dass diese Anwesenheit irgendeinen archäologischen Niederschlag gefunden hätte.<sup>7</sup> Während andererseits archäologisch bestätigte slawische Begräbnisplätze heidnischer Prägung „aus dem 9. Jhd.“ vorliegen. Es ist offenbar nur die zu späte Datierung, die einen scheinbaren zeitlichen Hiatus verursacht. In Wahrheit war für das 8. Jhd. wohl weniger ein zeitlicher Unterschied in der bayerischen bzw. slawischen Siedlung gegeben, als vielmehr im Christianisierungsprozess der Baiern gegenüber den Slawen. Nur so erhält eine (von bereits christlichen Baiern geführte) Slawenmission ihren wahren Sinn und damit auch die Gründung des Klosters Kremsmünster „im Slawenlande“ und „zur Slawenbekehrung“.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vorbericht in: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6—10. Jhd., Symposium Nové Vozokany 3.—7. Okt. 1983, Nitra 1984, 267—272.

<sup>2</sup> J. Fodor, Ostparallelen zu den Öfen in altmadjarischen Siedlungen (in russischer Sprache) in: Acta archaeologica Acad. Scient. Hungaricae, Tom. XXXVIII, Budapest 1986, 185—193. Der Vf. sieht das Vorbild für die eingetieften Kuppelöfen in der Černjahower-Kultur (II—IV. Jhd.), danach, so Vf. stehen solche Öfen in den altslawischen Siedlungen (V—VI. Jhd.) im Gebiet der Ukraine, Moldawiens und im nordöstlichen Bulgarien als Erbe der Černjahower-Kultur in Verwendung. Im VII. Jhd. verwenden auch die Awaren solche Kuppelöfen, wobei diese als Tradition im Karpatenbecken bis in das XIII. Jhd. verfolgt werden kann. Eingetiefte Kuppelöfen sind aber im danubischen Raum schon aus der jüngeren Eisen-

zeit bekannt, siehe J. Petrović, Gomolava, archäologische Fundstätte, Novi Sad 1984, S 48, Abb. XIX.

<sup>3</sup> Eine Rekonstruktion der Überdachung eines Arbeitsplatzes mit eingetieftem Kuppelofen zeigt J. Fodor in seinem Beitrag, Anm. 2.

<sup>4</sup> V. Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof b. Perg in Oberösterreich, in: Archäologia Austriaca 69/1985 und 70/1986 (I. u. II. Teil).

<sup>5</sup> H. Wolfram, Die Gründungsurkunde Kremsmünster, in: Die Anfänge des Klosters Kremsmünster, Symposium 15.—18. Mai 1977, 51 ff.

Derselbe, Überlegungen zur politischen Situation der Slawen im heutigen Oberösterreich (8—10. Jhd.), in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins-Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 10, Symposium 16. Nov. 1978, Linz 1980, S. 17—24.

- <sup>6</sup> Der zeitliche Hiatus wurde schon in den 70er Jahren bemerkt. In Diskussion stand damals in erster Linie das Ethnikum dieser Bevölkerungsgruppen im Gebiet nördlich der Donau und an der Enns, siehe J. Reitinger, Das Slawenproblem aus archäologischer Sicht, in: *Baiern und Slawen in Oberösterreich*, Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins-Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 10, Linz 1980, S. 25—41.
- <sup>7</sup> Vortreffliche Arbeiten wurden damals von Manfred Pertlwieser geliefert: Zu ethnischer Zugehörigkeit der beigabenführenden

den Gräberfelder des 9. Jhdts. im östlichen Oberösterreich, in: *Jahrbuch des OÖ. Musealvereins*, Bd. 122—I, Linz 1977, S. 61—82.

Derselbe, Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums, in: *Baiern und Slawen in Oberösterreich*, Symposium 16. Nov. 1978, Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins-Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 10, Linz 1980, S. 43—80.

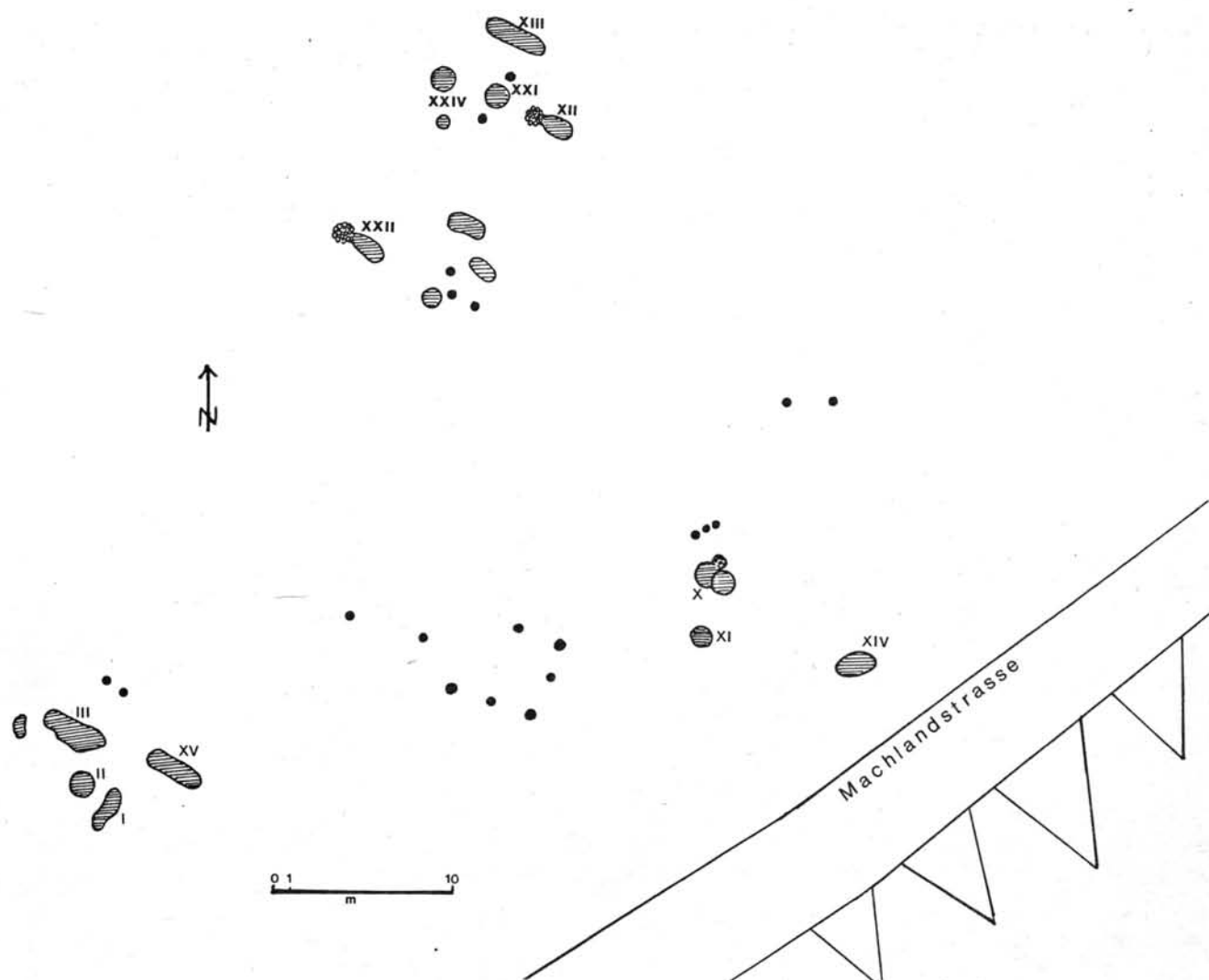


Abb. 1. Mitterkirchen, Wohn- und Wirtschaftsobjekte im Osten der Siedlungsanlage.

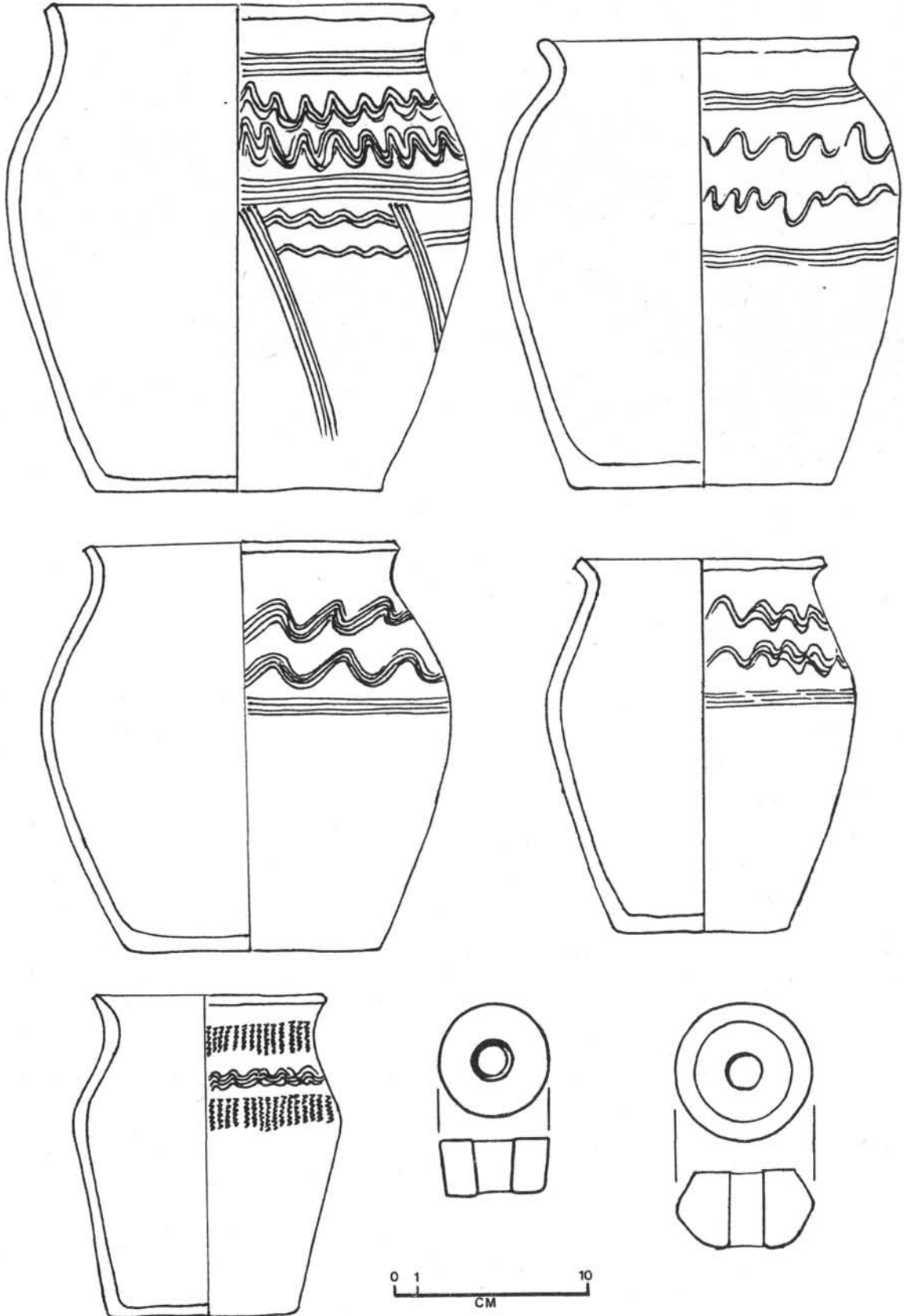


Abb. 2. Mitterkirchen, Wellenbandkeramik und Spinnwirtel aus den Siedlungsobjekten.

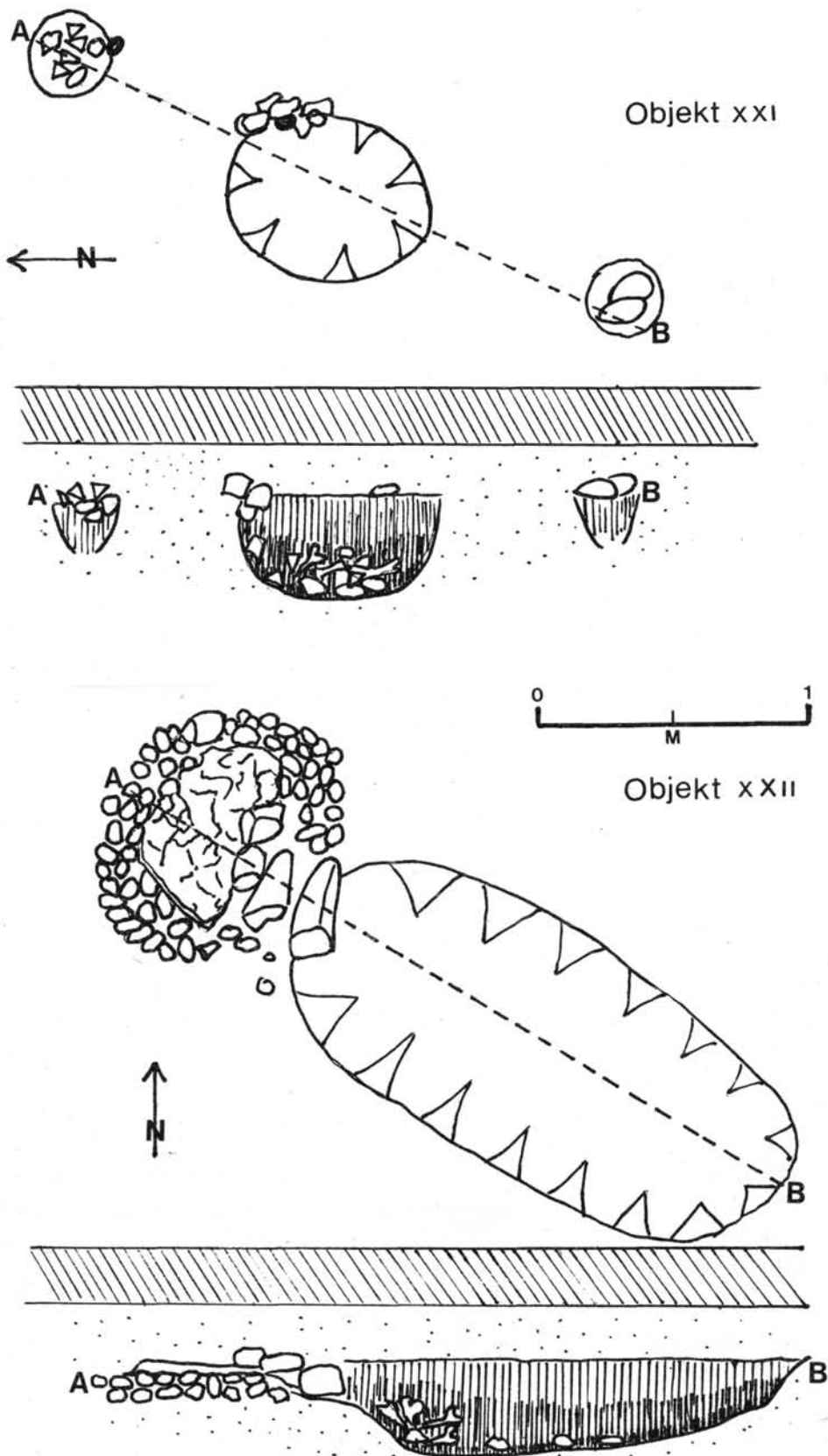


Abb. 3. Mitterkirchen, Siedlungsobjekte XXI und XXII (Kuppelofen mit Aschengrube).

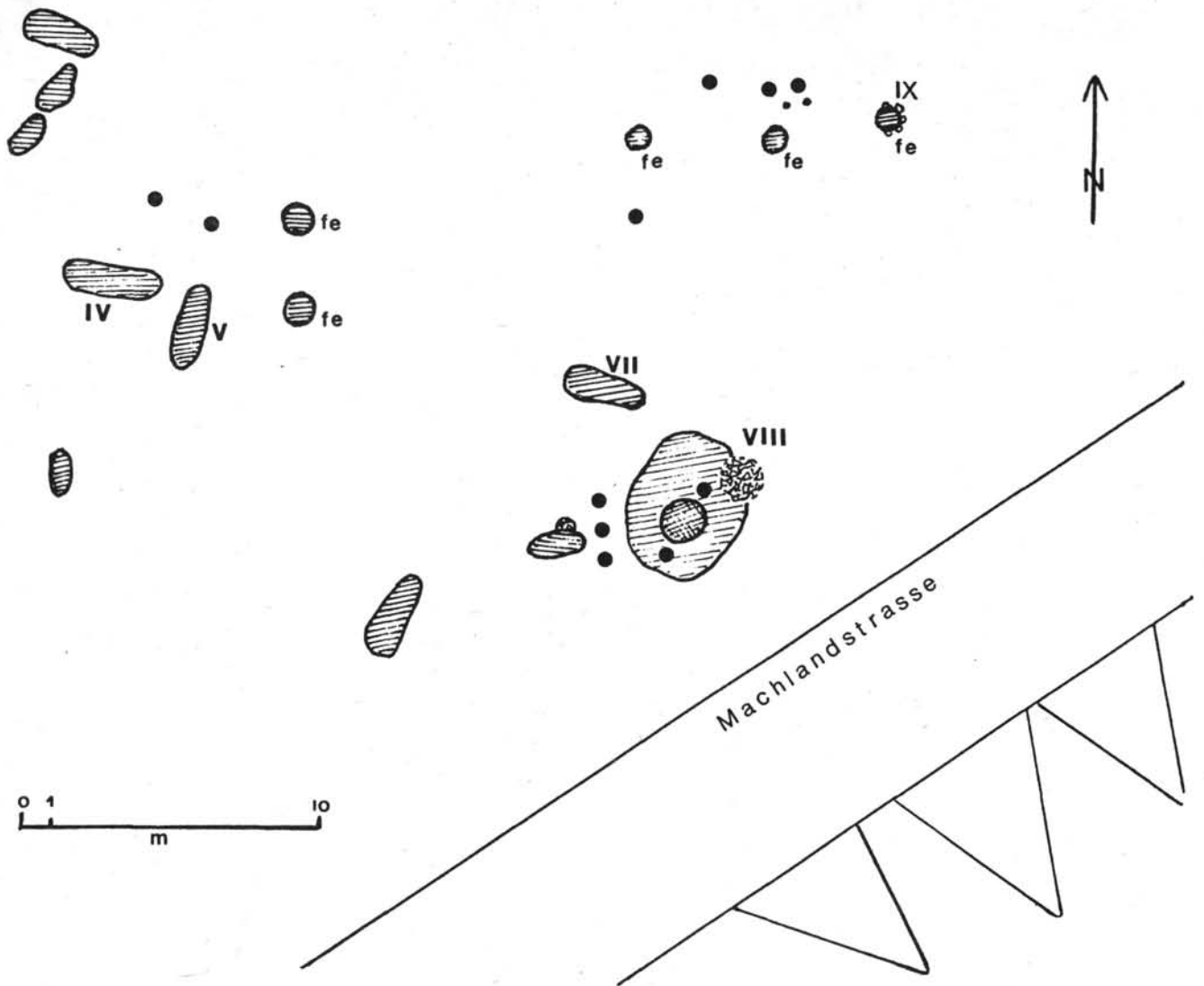


Abb. 4. Mitterkirchen, Werkstättenbezirk im Westen der Siedlungsanlage.

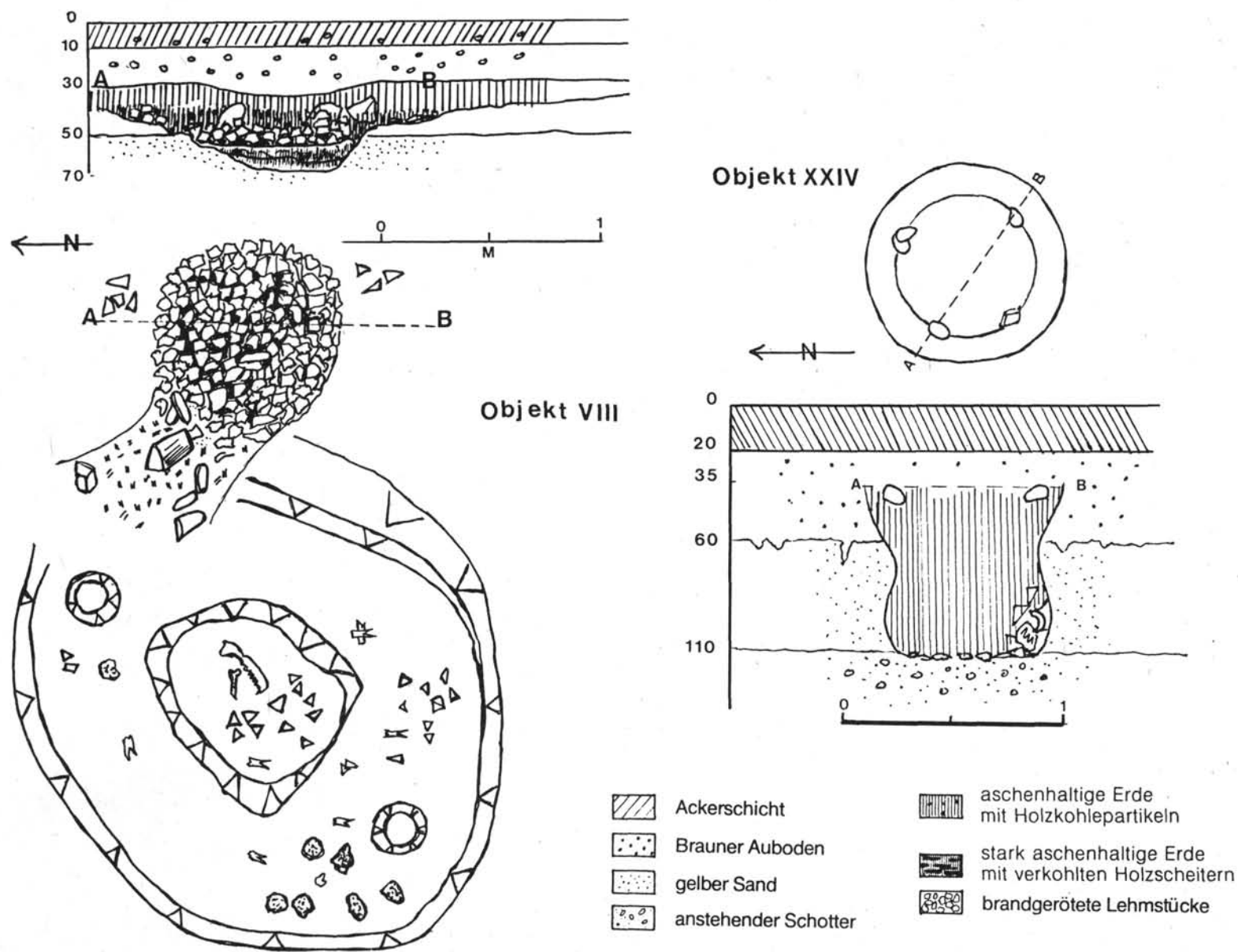


Abb. 5. Mitterkirchen, Objekt VIII (Röstfeueranlage mit überdachtem Arbeitsplatz) und Objekt XXIV (Speicher).

